

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Faktoren der öffentlichen Meinung

Werktagung

des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage

Vom 3. bis 7. September 1951 trafen sich in Bensberg etwa achtzig Vertreter katholischer Organisationen und apostolisch tätige Laien auf Einladung des Zentralkomitees der Deutschen Katholikentage zu einer Arbeitstagung über das Thema „Faktoren der öffentlichen Meinung“. Diese Tagung, der Ende September eine weitere über Fragen der Ehe und Familie folgte, ersetzt die Arbeitsgemeinschaften des in diesem Jahre ausfallenden Katholikentages. Sie leitete zugleich auch die Tätigkeit des durch die Fuldaer Bischofskonferenz zur permanenten Vertretung der katholischen Laien in Deutschland berufenen Zentralkomitees ein.

Die Tagung hatte wieder, und zwar in noch vollkommenerer Weise, den Stil, der schon im vergangenen Jahre in Altötting als wesensgemäßer Ausdruck eines Treffens von Christen empfunden wurde, die um des Apostolates willen zusammenkommen, Gemeinsames Leben nach einer Tagesordnung, in der Besprechungen, gemeinsame Gottesdienste und stilles Gebet miteinander abwechselten und in der diesmal sogar das heilige Schweigen vom Abendgebet bis zur Messe am Morgen nicht fehlte, hoben diese Zusammenkunft deutlich ab von irgendeiner der vielen üblichen Konferenzen und Tagungen und ließen immer wieder spürbar werden, daß das Gespräch über menschliche Aktion im Rahmen der Kirche im Zeichen der Einkehr stehen und Einkehrtag oder Einkehrwoche sein muß.

Für den Verlauf erwies es sich als günstig, daß der Kreis der Teilnehmer verhältnismäßig stark beschränkt, dafür aber aus Personen zusammengesetzt war, die nicht nur an der Tagung, sondern vor allem an ihrem festumrissenen Gegenstand besonders interessiert waren und deshalb den Verhandlungen vom Anfang bis zum Schluß beiwohnten. Es gab keine Schlachtenbummler. Es gab auch nur zwei ausführliche Referate. Der größte Teil der Zeit gehörte der Aussprache, und diese konnte fruchtbar werden, weil sie in drei verschiedenen Arbeitskreisen stattfand, so daß jeweils höchstens zwanzig bis dreißig Personen zugegen waren.

Die drei Arbeitskreise behandelten

1. Öffentliche Meinung und Familie (Karlheinz Schmidhüs),
2. Öffentliche Meinungsbildung und Kirche (Prof. Dr. J. Solzbacher),
3. Organisationsformen der öffentlichen Wirksamkeit der Katholiken (Rechtsanwalt Dr. Roesen).

Wir berichten zunächst über die beiden Referate, die als Grundlage für die Besprechungen gedacht waren.

Kritik der öffentlichen Meinung

Die öffentliche Meinung gehört zu den Großmächten im gesellschaftlichen Leben unserer Zeit. Wer immer in das öffentliche Leben handelnd eingreifen will, um es zu gestalten, muß mit ihr rechnen und die Gesetze ihres Wirkens beachten. Auch die Kirche und jeder, der im Namen oder im Geiste der Kirche auf irgendeinem Gebiet des

sozialen Lebens Position bezieht, gerät in das Strahlungsfeld dieser Macht. Es gibt eine Fülle von Beispielen dafür, daß gute und wohlgemeinte Vorschläge, Programme und Aktionen der Kirche oder christlicher Verbände, Gruppen und Einzelpersonen zum Mißerfolg verurteilt waren, weil sie die Macht der öffentlichen Meinung nicht oder nicht richtig eingeschätzt hatten.

Darum ist es an der Zeit, daß alle diejenigen Katholiken, denen eine Verantwortung für das öffentliche Leben aufgebürdet ist, insbesondere die Seelsorger, sich mit diesem geheimnisvollen Phänomen beschäftigen und seine Gesetze zu ergründen suchen. Der Vortrag von Karlheinz Schmidhüs, Freiburg, stellte einen Versuch zur Analyse dieses Phänomens dar und ist deswegen das Zeichen zum Beginn einer Diskussion, die möglichst gründlich weitergeführt werden und möglichst weite Kreise der katholischen Bewegung beschäftigen sollte. Schmidhüs suchte in seiner „Kritik der öffentlichen Meinung“ einen ersten Aufriß ihrer formalen und inhaltlichen Struktur zu geben, der bei der Neuartigkeit des Gegenstandes sicher noch mancher Ergänzung bedarf, aber doch wohl Beobachtungen enthält, die als gültige Erkenntnisse bestehen bleiben werden.

Der Redner stellte zunächst die Frage: Was ist denn überhaupt die öffentliche Meinung? Sucht man sie zu definieren, so erscheint sie verschwommen, ungreifbar, aber auch eindrucksvoll, mächtig und gefährlich. „Eine Äußerung gegen die Gültigkeit der öffentlichen Meinung wird als Verbrechen der Majestätsbeleidigung empfunden, als ein Verbrechen gegen die Demokratie, deren Grundglaube doch einst der Glaube war, daß durch die Diskussion entgegengesetzter Meinungen kluger Männer das Richtige und Wahre sich ermitteln lasse.“ Es gibt sozusagen eine öffentliche Meinung über die öffentliche Meinung, und diese lautet: 1. sie ist da, 2. sie hat Macht, 3. sie ist so großer Intoleranz fähig, daß die Lenker der öffentlichen Dinge sich nach ihr richten müssen.

Geschichtliches zur öffentlichen Meinung

Eine öffentliche Meinung als mitbestimmenden Faktor des politischen Lebens gibt es in der europäischen Geschichte etwa seit der Zeit, in der die Französische Revolution sich vorbereitete, und bedeutungsvollerweise sind eine Reihe von Vorstellungen und Ideen, die zum beherrschenden Inhalt der öffentlichen Meinung gehören, Kinder dieses Geistes. Die politischen Theoretiker der demokratisch-bürgerlichen Revolution haben die klassische Theorie der öffentlichen Meinung geschaffen.

Um aber von einem Begriff der öffentlichen Meinung auszugehen, der diese weltanschaulichen Grundsätze nicht schon in die Definition hineinnimmt, kann man auf die Rede Papst Pius' XII. an die Teilnehmer des Internationalen Pressekongresses im Februar 1950 (vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jg. S. 313) verweisen, in der er sich so ausdrückte: „Die öffentliche Meinung ist die Mitgift jeder normalen Gesellschaft, die sich aus Menschen zusammensetzt, welche sich, ihres persönlichen und gesellschaftlichen Verhaltens bewußt, innig mit der Gemeinschaft, deren Mitglieder sie sind, verbunden fühlen. Sie ist überall das natürliche Echo und der mehr oder weniger spontane, gemeinsame Widerhall, den die Ereignisse und die aktuelle Situation in ihrem Geist und ihrer Urteilskraft finden.“

Das, was der Papst mit diesen Worten umschreibt, ist weder überall vorhanden, noch entsteht es sozusagen von selbst, es ist kein Tatbestand, sondern eine sittliche Forderung und Aufgabe. Pius XII. spricht von einer „normalen“, d. h. gesunden Gesellschaft, in der es eine genügend große Elite gibt, „Menschen, denen das wahre Siegel der Persönlichkeit aufgeprägt ist“. Wenn der Heilige Vater dann selbst die Frage stellt: „Wo soll man solche Menschen suchen?“, wird damit genügend zum Ausdruck gebracht, daß diejenige öffentliche Meinung, die wir heutzutage überall beobachten, mit der wir es im Ringen um die natürliche und um die christliche Ordnung zu tun haben, etwas anderes ist. Sie ist also, wie die Gesellschaft selbst, entartet. Und weil sie ja nach dem Papstwort das „natürliche Echo“ der Gesellschaft ist, kann es nicht anders sein. „Sie ist also keine echte öffentliche Meinung; die Macht, die sie beansprucht, ist falsch und wertlos, und die Regierenden dürfen sich nicht nach ihr richten.“

Die im Gefolge der Französischen Revolution entstandene Lehre von der öffentlichen Meinung kehrt den Sinn der päpstlichen Lehre geradezu um, indem sie die hohen sittlichen Anforderungen an die Menschen, die nach den Worten des Papstes Voraussetzung für die Bildung einer echten öffentlichen Meinung sind, als überall a priori vorhanden betrachtet. Man setzt optimistisch voraus, daß die Menschen „vernünftig“ denken und handeln, daß diese Vernunft der Wirklichkeit gerecht wird und daß sie keiner außerweltlichen Begründung bedarf. Mit dieser Annahme zugleich wird eine ganz bestimmte Welt- und Lebensanschauung zum Bestandteil der öffentlichen Meinung erhoben: Sinn aller Dinge im gesellschaftlichen Bereich ist das größte Glück der größten Zahl auf dieser Erde. Dies Glück verwirklicht sich durch einen wohlverstandenen Ausgleich der Interessen im Wege des Kompromisses, und dieser wieder mit Hilfe eines Vielerlei aufs Geratewohl geäußelter Meinungen gleichsam von selbst. „Securis judicat orbis terrarum“, das ist zu einer metaphysischen Wahrheit geworden.“ Der rationalistische Fortschrittsglaube hat die Inhalte und das revolutionäre Freiheitspathos der Ursprungszeit hat die formale Struktur der öffentlichen Meinung in der Gegenwart entscheidend bestimmt.

Grundtendenzen der öffentlichen Meinung

So erklärt sich die allgemeine Grundtendenz der öffentlichen Meinung von heute. „Sie ist liberal; für alles, was Emanzipation heißt; daher prinzipiell antiautoritär, antiinstitutionell und antitraditionell; sie ist bürgerlich und demokratisch, also antihierarchisch im weitesten Sinne dieses Wortes, gegen alle Privilegien, antimonarchisch, wenn nicht antikirchlich, so doch zum mindesten antiklerikal, antikonfessionell; antisemitisch, auf die Dauer auch antimilitaristisch; sie ist individualistisch und daher, wenn auch nicht direkt gegen, so doch ohne tiefere Besorgtheit für alle überzeitlichen und ewigen Bindungen: gegen die Unauflöslichkeit der Ehe, ohne Gefühl für die Familie, gegen alle Beschränkungen der persönlichen Freiheit, gegen Konventionen, Sitte und Brauchtum, gegen die Zensur; sie ist zuletzt von ihrem Ursprung her patriotisch und nationalistisch. Sie ist schließlich vom Technischen fasziniert und glaubt an den Satz: alles, was die Technik ermöglicht, muß gemacht werden und ist gut; sie ist im Zusammenhang damit von einem unbegrenzten Glauben

an die Produktion: alles darf der Produktion untergeordnet und geopfert werden. Es ist die Illusion von der ungehemmten Möglichkeit der Hervorbringung von Reichtum für alle, die Materialisierung des größtmöglichen Glückes der größtmöglichen Zahl.“

Dies alles gewinnt in der öffentlichen Meinung die Gestalt einer seelischen Gestimmtheit, aus der heraus die Menschen denken, reden und handeln und die ihnen zu einer quasi-religiösen Überzeugung geworden ist. Auf jeden Widerspruch gegen dies Lebensgefühl reagiert die öffentliche Meinung gereizt und intolerant. Hier wird ihr Affektkomplex berührt, und ihn in bestimmter Richtung in Bewegung zu bringen, das ist das Geheimnis der Demagogie. Wollte man das an Beispielen erhärten, würden sie sich aus der Geschichte des Nationalsozialismus leicht gewinnen lassen. Ein eindrucksvolleres Beispiel bietet noch die Beobachtung, daß die Vertreter aller Anschauungen, die diesem Lebensgefühl und seinen Tendenzen entgegengesetzt sind, seit hundert Jahren immer und überall im Zeichen der Defensive kämpfen. Unbewußt setzen auch ihre Vertreter die Gültigkeit der öffentlichen Meinung voraus und zeigen sich dadurch selbst von ihr befallen. Das erweist sich besonders, wenn das christliche Element oder konservative Gruppen irgendwo an der Führung sind: sie argumentieren defensiv. Und wie schwer setzen sich in sozialistischen oder gewerkschaftlichen Kreisen neue Programmpunkte durch, die längst als richtig erkannt worden sind, aber von diesen Affekten niedergehalten werden.

Was diesen Affekten ihre große Macht über die Menschen verleiht, das ist der massive Fortschrittsglaube und die Glückshoffnung, die ihnen zugrunde liegen und sie gegen alles mobilisieren, was in irgendeiner Weise als rückschrittlich erscheint, besonders gern gegen gesellschaftliche Gruppen, in denen sich für sie dieser Rückschritt personifiziert. Die geschichtliche Betrachtung zeigt, „daß die Entwicklung der öffentlichen Meinung im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts den Sieg der in Bewegung geratenen Kräfte und Gruppen über die beherrschenden abbildet“. Durch diesen Sieg wurde ja die Fortschrittsideologie aus einem bloßen Glauben zu einer „handfesten geschichtlichen Wirklichkeit“. Davon stellt die öffentliche Meinung das „Echo“ dar. Sie ist also von Anfang an von bestimmten Überzeugungen getragen.

Der Entwicklungsprozeß der öffentlichen Meinung

„In der Vorstellung des Fortschritts zur möglichen Perfektion setzt sich die Bewegung selbst absolut.“ Die Perfektion, die man ursprünglich als Ziel erstrebt, verbindet sich mit der aufsteigenden Bewegung zu einer Gesamtvorstellung. So tritt das Gefühl für irgendwelche transzendenten Wahrheiten und Werte zurück hinter das Bewußtsein, daß sich die Wahrheit in der Bewegung zeigt. Gegen sie kann man nicht recht haben, vielmehr ist es richtig und wahr, ihre Dynamik nur immer noch zu steigern. Alle stabilisierenden Werte werden entwertet. Die wachsende Dynamik der Bewegung führt zu einer immer stärkeren „Enthemmung der Entwicklung und des Menschen selber, die weit bis in den sittlichen Bereich hineinreicht“. Dabei geht die vorhandene menschliche Traditionssubstanz verloren, der „Fortschritt“ zehrt sie auf (Freyer), je mehr sein Tempo zunimmt.

Die öffentliche Meinung entsteht im allgemeinen „aus der Gleichgestimmtheit von Menschen, bzw. Menschengrup-

pen, hinsichtlich der von ihnen erstrebten Güter und Werte“. Sie kommt um so stärker zum Ausdruck, je stärker das Zusammengehörigkeitsbewußtsein der in der gesellschaftlichen Dynamik führenden Gruppen ist, am stärksten dann, wenn sich dies Zusammengehörigkeitsbewußtsein zum Standes- oder Klassenbewußtsein verdichtet, wenn es gar revolutionären Charakter und weltanschauliche Färbung annimmt. Es hat in diesen Fällen die Chance, die öffentliche Meinung „so zu bestimmen, daß deren spontane Reaktionen selbstverständlich in der gewünschten Richtung liegen und alle entgegen gesetzten Meinungen sich ihr gegenüber gleichsam erst rechtfertigen müssen“. Psychologisch bemerkenswert ist vor allem, daß diese Reaktionen sich hauptsächlich als Antiaffekte, weniger in der Form positiver Stellungnahmen äußern.

Das Schwinden der humanen Substanz in der gesellschaftlichen Dynamik der letzten zwei Jahrhunderte hat dank diesem revolutionärgeformten und weltanschaulich beinhalteten, enthemmten Kollektivbewußtsein der führenden Gruppen und Kräfte nunmehr einen Zustand herbeigeführt, in dem die öffentliche Meinung sehr stark geworden und immer mehr von irrationalen, affektiven und instinktiven Motiven beherrscht und geprägt wird; ja sie ist in Gefahr, nur noch reaktiv, in Antiaffekten, Ausdruck zu finden. Der Wert des vernünftigen Urteils sinkt dauernd ab gegenüber dem von Appellen, Aufrufen und Provokationen. Schließlich ergreift die öffentliche Meinung die Gegenstände ihrer Meinungsbildung überhaupt nicht mehr spontan, sondern reagiert nur noch auf ihr zugeschobene Reize. „Das vollendete totalitäre Regime kennt nur noch eine öffentliche Meinung solchen reaktiven Charakters. Die andere Möglichkeit, wenn der Bestand an humanen Lebensinteressen völlig aufgezehrt ist, liegt darin, daß Müdigkeit und Erschlaffung eintreten, die nur noch durch stärkste Reizmittel überwunden werden können.“

Die Themen der öffentlichen Meinung

Im zweiten Teil seines Vortrages beschäftigte sich Schmidhüs mit dem „Bestand an öffentlicher Meinung in unserer unmittelbaren Gegenwart“. An einer Fülle von Beispielen versuchte er zu zeigen, wie der Verfall der öffentlichen Meinung sich in den Gegenständen ihres Interesses reflektiert. Es gibt, wie der Redner glaubt, vier formale Bedingungen dafür, daß eine Sache das Interesse der öffentlichen Meinung findet: „1. Die Frage muß von unmittelbarem Lebensinteresse für die Menschen oder eine Gruppe von Menschen sein, d. h. eine unmittelbare Beziehung zu zentralen oder wichtigen Gütern und Werten ihrer Glücksvorstellung haben. 2. Sie muß von unmittelbarer Aktualität sein, d. h. sie muß zur Entscheidung stehen oder einer solchen unmittelbaren Entscheidung fähig sein. 3. Sie muß verständlich sein, bzw. verständliche und relativ eindeutige Alternativen bieten. 4. Sie muß genügend bekannt und publiziert sein.“

Politik

Zu welchen Fragen, die diese Bedingungen erfüllen, besteht nun heute „öffentliche Meinung“? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit läßt sich doch eine einigermaßen repräsentative Übersicht zusammenstellen. Beginnt man mit dem Politischen, dann steht an der Spitze der Dinge, die interessieren, die Frage nach der Remilitarisierung. In diesem Zusammenhang interessiert weniger der Inhalt der

öffentlichen Meinung zu dieser Frage als die Tatsache, daß es Affekte sind, die das Urteil bestimmen. Diese Affekte gründen in einer verzweifelten Stimmung, die sich vielleicht formulieren läßt: „Was immer wir tun, sagen und beschließen, es hat doch keinen Sinn; darüber haben höhere Mächte schon längst beschlossen.“ Das Volk gibt dieser Überzeugung denkbar drastisch Ausdruck. Wahrscheinlich ist jene Deutung der öffentlichen Meinung in dieser Frage am zutreffendsten, die sie auf die tiefe seelische und geistige Erschöpfung zurückführt.

Deshalb nimmt es auch nicht wunder, daß eine so wichtige Sache wie das Grundgesetz im deutschen Volk keine öffentliche Meinung auf den Plan zu rufen vermochte. Abgesehen von dem Streitobjekt des Föderalismus interessierte an ihm eigentlich nichts. Und der Föderalismus wird, außer in Südbaden und Bayern, genau genommen außer von der älteren Generation in diesen Ländern, eigentlich kaum noch ernst genommen. Auch hier wieder: „Kapitulation vor der Macht des Apparates und dem Spiel der Mächte, fatalistische Resignation!“

Es ist ein alarmierendes Zeichen für den Verfall der öffentlichen Meinung im Politischen, daß die Frage des Schutzes der Bürgerrechte gegen die Bürokratie sie — anders als in den verhältnismäßig gesunden angelsächsischen Demokratien — so gut wie gar nicht interessiert. Wir beobachten denselben Fatalismus: Sich gegen eine Behörde zu wehren, selbst wenn sie in der Gestalt eines Billettkontrolleurs erscheint, ist völlig zwecklos. Nur einmal hat sich die deutsche Öffentlichkeit in letzter Zeit zur Wehr gesetzt: als ein Staatsanwalt an das Geheimnis der Frau rührte. Hier gab es eine spontane, erregte Reaktion.

Doch in den so lebenswichtigen Fragen des Familienrechtes gibt es wiederum keine öffentliche Meinung. Die Probleme sind zwar sehr kompliziert, ließen sich aber gewiß klar darstellen, wenn nicht der allgemeine Schwund des Familienbewußtseins das Interesse lähmte. Ähnliches könnte von den Fragen des Jugendschutzes und des Kampfes gegen Schund und Schmutz gesagt werden. Hier wird deutlich, wie trotz besserer Einsicht der Antiaffekt das Feld beherrscht. In diesem Falle heißt er: Alles, nur keine Zensur!

Einen merkwürdigen Kontrast dagegen bietet die Schulfrage. Zwar ist im allgemeinen das Volk an der Schule nicht interessiert. Nur in einem Punkt zeigt sich eine Ausnahme: die Frage der Konfessionsschule erregt leidenschaftliche Stellungnahme. In unserm Zusammenhang mag daraus geschlossen werden: „Das religiöse Interesse ist durchaus nicht erschöpft. Wo es mit einem andern, dem der elterlichen Sorge zusammentrifft, ruft es starke Reaktionen hervor.“

Kultur

Im kulturellen Bereich zeigt die öffentliche Meinung vor allem für praktische Wissensvermittlung an breite Kreise Interesse. Wissen ist Macht. Kultur interessiert also, soweit sie zu der dem modernen Denken zugrundeliegenden Glücksvorstellung in Beziehung steht. Darüber hinaus gibt es keine öffentliche Meinung, ob es sich nun um die Selbstverständlichkeit handelt, daß die Parlamente zunächst einmal den Kulturretat zusammenstreichen, oder darum, daß die Fremdenindustrie bodenständige Kultur ruiniert. Eine merkwürdige Ausnahme ist aber auch hier zur Kenntnis zu nehmen: das Volk reagiert lebhaft gegen die abstrakte bildende Kunst. Es ist interessant, wie sich der Nationalsozialismus dieses Instinktes gegen die „ent-

artete Kunst“ bediente. Wenn es überhaupt ein Gebiet gibt, auf dem die öffentliche Meinung sich konservativ verhält, bis zur Konservierung des Kitsches, dann ist es dies. Versuchen wir es so zu deuten: „daß der moderne Mensch sich aus der desintegrierten und zerrütteten Welt des Bildes flüchtet und einen Angriff auf die Zuverlässigkeit dieser Welt äußerst übel nimmt.“

Soziale Fragen

Während in all diesen Fällen die öffentliche Meinung negativ — gegen etwas gerichtet — ist, ist sie in gewissen sozialen Fragen positiv, für etwas; z. B. in Preis- und Lohnfragen oder in der Frage des Mitbestimmungsrechts, wenn sie auch in ihrer Affektivität außerstande ist, zu den konkreten Diskussionspunkten Stellung zu nehmen. Eher richtet sie sich gegen deren Diskussion überhaupt, die sie als Gefährdung der Sache ansieht. Zu anderen wichtigen Fragen gibt es dagegen keine öffentliche Meinung, so zu der der Nationalisierung.

Wo die öffentliche Meinung fehlt, — in einer Zeit, in der sie doch für viele Richtschnur des Handelns und für eine bestimmte Gruppe, die der Politiker, Journalisten und vor allem der Werbefachleute aller Art lebenswichtig ist —, sind heute Institute entstanden, die die Meinung erforschen wollen. Sie haben zweifellos eine gewisse Bedeutung, wo eine öffentliche Meinung wegen der Vielfalt der ihr zugrunde liegenden Motive schwer deutbar ist. Ein solcher Fall ist z. B. die Frage der deutschen Wiederbewaffnung. Im allgemeinen ist aber das, was die Meinungserforschungsinstitute zutage fördern, nicht öffentliche Meinung, sondern eine Vielfalt von privaten Meinungen, und es ist ein Fehlurteil einer immer noch wissenschaftsgläubigen Zeit, zu meinen, der Durchschnitt vieler Privatmeinungen sei öffentliche Meinung. Allerdings gibt es genug Leute, die einen solchen Durchschnitt von Privatmeinungen dann, da er ihnen als solche suggeriert wird, als öffentliche Meinung ansehen und zur Richtschnur nehmen. Darin liegt die große Gefahr dieser Meinungserforschungsmethoden: sie können demagogisch ausgenutzt werden; das zeigt der Vorgang mit dem bekannten „Kinsey-Report“ in den Vereinigten Staaten. Es handelte sich um eine Enquête über die sexuellen Gewohnheiten, die großes Unheil angerichtet hat, weil ihr Ergebnis dazu führte, daß weiteste Kreise von nun an für alle sexuellen Exzesse die Entschuldigung hatten: alle Welt hält das für selbstverständlich.

Bei einem Überblick über die Inhalte der öffentlichen Meinung zeigt sich also, daß sie vor allem im Bereich der sozialen Fragen zugegen ist, und zwar darum, weil es einige soziale Gruppen gibt, die ein um diese Fragen konzentriertes Gemeinschaftsbewußtsein besitzen und aktivieren. Zu diesen Gruppen zählt an erster Stelle die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft, dann in steigendem Maße die Gruppe der Vertriebenen mit ihrem Anspruch auf Lastenausgleich. In den übrigen Bereichen des öffentlichen Lebens verspüren wir tiefe Resignation gegenüber dem Automatismus des Entwicklungsablaufs, einen Fatalismus, der auf politischem Gebiet bereits zur Verzweiflung gediehen ist. Eine Ausnahme hiervon macht mit gewissen Werten oder Inhalten der religiöse Bereich und das Gebiet des Bildlichen, auf dem die öffentliche Meinung so etwas wie ein Weltbild verteidigt. Angesichts aller sonstigen Merkmale der Zerstörung, die die Gesellschaft uns bietet, zeigen sich hier zwei Ansatzpunkte

für eine neue Stärkung des Menschlichen. Es ist klar, „daß die Anreicherung des Menschlichen, sofern sie öffentliche Meinung werden will, in den Intimbereichen des menschlichen Zusammenlebens beginnen muß, wo die Nähe des Menschen zum Menschen seine sittlichen Qualitäten hervorruft und zur Bewährung bringt, wo jene Haltungen und Gesinnungen eingeübt werden, die dann im Raum der Öffentlichkeit zur Geltung kommen“. Im Augenblick noch sind gerade diese Intimbereiche in Gefahr, zerstört zu werden, ja die Indiskretion ihnen gegenüber in den Organen der öffentlichen Meinung, in Presse, Funk und Film, erscheint uns geradezu als „die letzte Stufe der Entwertung der Würde des Menschen“. Aber, wenn überhaupt, dann ist „die Einübung dieser Würde in den kleinen Gemeinschaften, in Ehe und Familie, Gemeinde und Genossenschaft, Standes- und Berufsgemeinschaft“ unsere Chance zu einer tatsächlichen und nicht bloß theoretischen „Kritik der öffentlichen Meinung“.

Welche Kräfte bestimmen das Verhalten des modernen Menschen?

Dr. Anton Böhm, Salzburg, hatte den Auftrag erhalten, den Einfluß der verschiedenen Kräfte abzutasten, die von außen her den Menschen unserer Tage in Bewegung bringen. Das geschah auf Grund der Erkenntnis, daß das Laienapostolat, wie die Seelsorge überhaupt, eine gewisse Sicherheit im Urteil über die anthropologischen und soziologischen Strukturen der Gegenwart voraussetzt. Glücklicherweise war man mit diesem Auftrag an einen Soziologen geraten, der von Berufs wegen mit Skepsis gegen alle begrifflichen Klischees erfüllt ist. So war es wahrscheinlich für das Auditorium eine Überraschung, daß der Redner mit der Frage anfang, was denn der „moderne Mensch“ überhaupt sei, und feststellte, daß es gerade ein Kennzeichen unserer Zeit ist, daß sie keinen einheitlichen Menschentyp prägt. „Es zeigt sich, daß 1951 in unserm Kulturraum Menschen mit den typischen Zügen vergangener Kulturepochen zusammenleben: Primitive mit dünner Zivilisationshaut, mittelalterliche Ordo-Menschen, Humanisten, Aufklärer, Romantiker, vor allem Massen von Fortschrittsgläubigen und Mischformen von alldem.“ Gibt es einen zeitbestimmenden Typ?

Grundzüge im Antlitz unserer Zeit

Quer durch alle jene Schichten unserer Gesellschaft, denen die der Gläubigen hinzuzufügen ist, trägt das Menschenantlitz unserer Zeit dennoch gemeinsame Züge, die ihm von drei im Begriff der „Vollsäkularisierung des Geistes“ zusammenfaßbaren Tatsachen aufgeprägt werden. Diese Tatsachen sind:

1. Ersatz des geoffenbarten Glaubens durch eine streng rationale Weltanschauung und zugleich Einbruch „gestaltloser irrationaler Kräfte“, die die Weltanschauung bedrohen, ja zerstören.
2. Autonomisierung des Menschen und zugleich Scheitern dieser Autonomie an „einer unerschließbaren fremden Gesetzlichkeit“.
3. Aufbau einer technischen Welt zur Verwirklichung letzter Autonomie und zugleich Entdeckung einer Gesetzlichkeit dieser Technik, die die Autonomie zerstört.

Im Ergebnis bricht für den Menschen, der diese Widersprüche aushalten muß, die Ordnung des Seins zusammen. Er hat seinen Ort in der Welt verloren und wird „zersprengt“. Im explodierenden Weltall schaut er die Vision

seiner selbst. Auf diesen zersprengten Menschen treffen deshalb gegensätzliche Bestimmungen zu: „sowohl Vermassung wie Einsamkeit, Skepsis und Aberglaube, Autonomiestolz und Flucht aus der Freiheit, Wehleidigkeit und Massenmord, Nüchternheit und Rauschtechnik, Lebengier und Sehnsucht nach dem Nichts . . .“ Gerade immer die äußersten Grenzen seiner Möglichkeiten, die Extreme charakterisieren diesen Menschen. Es fehlt ihm nur an der realen Möglichkeit, sich vollends zu zerstören und seine Persönlichkeit aufzulösen, indem er nach allen Seiten auseinanderbricht.

Lebensflucht und Lebengier

Die Labilität dieses hin- und hergerissenen Menschen verursacht in ihm Unruhe. „Die Feder schnurrt — nach Wegnahme der Hemmungen — in grotesker Eile ab.“ Der Mensch ist gekennzeichnet durch eine „ausschweifende Steigerung des Bewegungselementes“, das ihm zum Selbstzweck wird. Zugleich aber „spart“ man Zeit. Wofür, danach wird nicht einmal gefragt. Es ist, als wolle der Mensch die Zeit selbst überholen. Geschwindigkeit, Idolisierung des Motors, Bewegungszauber auf den Rummelplätzen, Rekordsport und Rekordtanz, Reisewut, bei der es auf raschen Standortwechsel ankommt, bezeugen das.

Damit verwandt ist der Versuch, möglichst viele Emotionen in einer kurzen Zeitspanne zusammenzuraffen, die hektische Lebengier, die bei der Enge der realen Bewegungsfreiheit eine Ersatzerfüllung in der „mobilisierten Optik“ des Films zu finden hofft bis zu dem Grade einer Spaltung des Ich, eines Mehrfachlebens mit Hilfe des Kinos. „Der moderne Mensch ist gar kein Augenschmuck, sondern ein Netzhautbildkonsument.“

Diese Dynamik sucht sich ständig zu steigern. „Die Unlust an der Ruhe erzeugt immer mehr Unruhe.“ Selbst die „Erholung“ ist Unruhe. Man kann von einem „Bewegungsopiat“ sprechen, das der Mensch sich verabfolgt.

Die funktionalisierte Gesellschaft

Im sozialen Bereich wird die Dynamik sichtbar als „Revolutionarismus, Reformdrang, Regelungseifer, Weltverbesserungsutopismus, Vorliebe für soziales Experimentieren, allgemeine Neuerungssucht“. Doch haben diese Erscheinungen nicht nur psychische Gründe. Sie ergeben sich zugleich aus der Struktur der Gesellschaft, die nicht mehr eine statische (hierarchisch-ständisch-hereditäre), sondern eine dynamische ist: ein „System von Funktionen an sich“, die mittels der Konkurrenz an den je geeignetsten individuellen Träger vergeben werden. Dieser Gesellschaft sind eigen:

1. eine gründliche Mobilisierung in einem endlosen Auf- und Absteigen der Individuen durch Chance und Risiko;
2. eine zum sozialen Machtkampf, zum Schlachtfeld entartete Konkurrenz organisierter oder gleichgestimmter Gruppen;
3. Ersatz der sozialen Funktion des Eigentums durch die in der Gesellschaft jeweils innegehabte Funktion des Einzelnen, wodurch der Einzelne aber jedes festen Ortes in der Gesellschaft verlustig geht;
4. Idolisierung der Arbeit, die nicht mehr als Mittel, sondern als Sinn des gesellschaftlichen Zusammenlebens gilt, weil sie einfachster Ausdruck der sozialen Dynamik als solcher ist und schließlich nur in der „Transformierung des Gegenständlichen“, im „Gestaltungswandel an sich“ besteht. Dadurch verliert die Arbeit ihre befriedende Kraft.

Die Unzufriedenheit mit dem Beruf wird zur Normalerscheinung; sie wird zu einem Hauptmotor sozialer Veränderungen;

5. der Versuch, die natürlichen Gemeinschaften, weil sie sich in dieses Gesellschaftsbild nicht fügen, in „Funktions-Kombinationen“ aufzulösen, wobei ihre Substanz, ihr Eigenwert verloren geht; hier liegt ein wichtiger Grund für die Ehezerüttung in unseren Tagen;

6. Entpersönlichung der sozialen Sphäre, Versachlichung der sozialen Beziehungen. „Einer funktionalisierten Gesellschaft sind Tugenden gemäß wie Sachlichkeit, Präzision, Fleiß, Zuverlässigkeit, Disziplin, Nüchternheit, Überlegtheit des Handelns; es sind die Tugenden, mit denen der Mensch einer fordernden Sache oder Organisation antwortet. Aber dafür schrumpfen jene Tugenden, mit welchen der Mensch einem fordernden Du antwortet: persönliche Treue, Hilfsbereitschaft, Opferbereitschaft für den Nächsten, Dienstwille.“

In dieser Gesellschaft hat der Einzelne „keinen festen Ort mehr . . . keine Tradition und keine vorgeformte Zukunft, in die er hineinwächst. Es kommt zu einer schmetterlingshaften Punktualisierung des Daseins.“

Angst und Sicherheitsstreben

So ist der Mensch in der heutigen Gesellschaft gerade dessen beraubt, was sie ihm von Natur geben kann und soll: bergenden Schutz vor der Weltangst, und darum wird die Angst zu einer Haupttriebkraft seines Handelns. „Angst steckt hinter allem, was er tut, hinter der großen Weltpolitik von Moskau und Washington und ebenso hinter den Einkäufen der kleinen Hausfrau und hinter allem, was dazwischen liegt, hinter der hektischen Sexualität und oftmals sogar hinter der Zeugung, hinter der Bewegungsgier und hinter den Sozialutopien.“ Auch die Angst steigert sich: die angstgeborenen Maßnahmen erzeugen neue Angst, der Terror zum Beispiel die Angst vor der Rache und diese neuen Terror. Im Versuch, sich von dieser Angst zu befreien, schuf der moderne Mensch „den ungeheuren Sekuritätsapparat, der für die gegenwärtige Daseinsformung so charakteristisch ist“. Dabei wird Geborgenheit mit sozialer und diese mit materieller Sicherheit gleichgesetzt. Vergeblich! Dieser Apparat ist untauglich, nicht nur, weil er in den Katastrophen zusammenbricht, vor denen er schützen soll, sondern weil er, allein aufs Materielle zugeschnitten, im Gegensatz zur natürlichen Gemeinschaft (z. B. der Familie) ohne Substanz, als reines Funktionssystem keine bergende Kraft hat.

Einsamkeit und Kollektivität

Die Erkenntnis dieses Versagens treibt den Menschen zur Flucht in kollektive Daseinsformen, die ihm als etwas Bergendes erscheinen und ihn der eigenen Entscheidung entheben. In der Entscheidung gelangt ja die eigene Einsamkeit zum schärfsten Bewußtsein. Der Mensch geht in der Masse unter. Er hört auf, individuell zu handeln, wird durch die Integrationsmächte Reklame, Propaganda, Mode, Komfortindustrie, durch das Beispiel der Mehrheit, durch die ihm angebotenen Fühl- und Verhaltensschemata vereinheitlicht. Er erleidet eine „tödliche Schwächung der Persönlichkeit“. Er sinkt ins „Allgemeine der Gattung“ zurück, erleidet eine „Einschränkung der menschlichen Möglichkeiten auf die einfachsten Triebelemente“. Neo-Primitivismus bei einer trotzdem damit verbundenen pathologischen Kompliziertheit.

Bedenkt man, daß diese Selbstvernichtung des Menschen geschieht, um der Angst zu entgehen, so enthüllt sich ihre Tragik: die Angst vervielfacht sich in der Masse bis zur Panik. Aber auch das führt nicht zur Besinnung. Die Einsicht in alle Versager der kollektiven Sicherheit treibt nur noch gewaltigere Versuche hervor, sie zu erringen. Das Mittel dazu erblickt man in der Macht. „Der Zeitmensch hat eine tiefe Affinität zur Macht. Er erlebt sie in einer Doppeltheit: als Schutz und als Genuß.“

Solange er die Macht nicht als personale Herrschaft, sondern anonym erfährt, scheint sie ihm die ersehnte Sicherheit zu garantieren. Der Staat erscheint als die universale Versicherungsgesellschaft. Je mehr Macht er hat, um so sicherer glaubt man zu gehen. Andererseits ist die Macht letzter Grad des Menschenmöglichen im Streben nach Autonomie und Selbstgenuß. In der schrankenlosen Macht erlebt sich der Mensch als Quasi-Gott, als souveräner Herr der Erde. „So ist der kolossalische Gewalthaber, der säkularisierte Gott-Cäsar, verkleidet als ‚Führer‘ oder als Vater-Patriarch, eine Leitfigur unserer Zeit, mit seinem Gefolge von sekundären Gewalthabern, den Oligarchen des Apparates, den kleinen Göttern, deren Vielheit die höhere Macht facettiert.“ Hier ist das Korrelat zu der gestaltlosen Masse des Kollektivs.

Macht und Hilflosigkeit des Menschen

Noch ein Mittel, sich auszuwirken, finden die Dynamik und die Angst des Menschen in der Technik. Auch sie erscheint unter doppeltem Aspekt. Sie wird einerseits zum „zweiten Element des Sekuritätsapparates“. Mit ihrer Hilfe läßt sich das Risiko verteilen, lassen sich Lasten ausgleichen, lassen sich Naturkatastrophen verhindern oder mildern, läßt sich vor allem die Güterfülle erzeugen, „die den Menschen gegen die Schwertstreiche des Schicksals wappenzern soll“. Es gibt einen „kleinbürgerlichen Chiasmus des arbeitslosen technischen Paradieses“.

Andererseits wird die Technik auch als Mittel zur Verwirklichung der Macht des Menschen über die Natur erlebt; sie wird zum Genuß, zum Machtbewußtsein in der Hand der Technokraten, der „Hierarchie der Fachleute“. Aber wie die Macht, so wenig befreit auch die Technik im Grunde den modernen Menschen von seiner Hilflosigkeit; denn sie zwingt ihm wiederum Verhaltensweisen und sogar Ziele auf und schafft neue Abhängigkeit. Der ‚Durchschnittsmensch‘ steht ihr so armselig gegenüber wie der Primitive den Donnern und Blitzen. Oben aber stehen die Wissenden, die Technokraten, für die das Technisch-Mögliche nur zu leicht den Charakter des Sittlich-Erlaubten annimmt. Hier wurzelt die wesentliche Beziehung zwischen Technik und Totalitarismus. Man darf hier auf die technischen Großleistungen der totalitären Systeme hinweisen die Industrialisierungen, Riesenbauten, Städtegründungen, Verkehrswege: die Türme von Babel unseres Zeitalters.

Naturkult und Naturhaß

Dem Ausgleich für die Naturentfremdung des modernen Menschen dient der moderne Naturkult. Er trägt nicht mehr so sehr ästhetische oder pantheistisch-religiöse als vielmehr rationale und utilitaristische, aber auch halbmagische Züge. Natur ist „Medizin im therapeutischen, oft jedoch im magischen Sinn; es gibt doktrinär verfolgte Rezepte für ihre Anwendung; die Halb- und Ganz-Nacktkulturler und die Sonnenlieger sind von sektier-

erischem Fanatismus erfüllt“. Oder man bedient sich der Natur als Widerstand zur Entfaltung von Rekorden, herzlos, abstrakt und gewaltsam. „Der Mensch, der in der Natur lediglich sich selbst genießt — aber wiederum vornehmlich als Masse und nach den Regeln der Masse. Das Massenbad ist der bevorzugte Ritus des heutigen Naturkults.“

Die tiefe Entfremdung von der Natur im individuellen und sozialen Lebensbereich erzeugt — tief beunruhigend! — einen förmlichen Haß gegen das Organische, weil es sich der Rationalisierung nicht vollständig fügt: es sei denn dadurch, daß man es zerstört. Der Mensch schickt sich dazu an. „Das Urtümliche wird eliminiert, Wälder und Hecken fallen, das Einsame wird ‚erschlossen‘, die Stille durch importierten Lärm zersprengt, die Industrie zerstückt die Haut der Erde, eine industrialisierte und rationalisierte, in Wirklichkeit auf Raubbau umgestellte Landwirtschaft verzehrt sie — das alles ohne wirkliche Nötigung; die längst entwickelten Methoden der Schonung werden nur in Ausnahmefällen angewendet, selbst wenn ihre Nützlichkeit unmittelbar einleuchtet: der Grundimpuls ist eben irrational. Ein Prozeß ist eingeleitet, der unweigerlich, falls er nicht abgebrochen wird, das nackte, sterile Gestein weltweit zutage fördern und die Erde in eine Geröllhalde verwandeln wird.“

Indem so der Mensch auch die Zuflucht zerstört, die ihm seine Solidarität mit der übrigen Schöpfung bietet, stößt er sich noch tiefer in die Heimatlosigkeit hinein.

Der Zerfall der sittlichen Ordnung

Bedroht ist durch die Autonomie-Ansprüche des modernen Menschen aber noch etwas anderes: die sittliche Ordnung. Um bestehen zu können, müßte sie sich durch den Nachweis ihrer vollendeten Vernünftigkeit rechtfertigen können. Und selbst wenn das möglich wäre, würde die Vernunft nicht motivkräftig genug sein, um gegenüber dem entfesselten Trieb den göttlichen Gesetzgeber zu ersetzen. Außerdem aber setzt sich die kleine, individuelle, aber reale Vernunft sehr bald an die Stelle jener imaginären „allgemeinen Vernunft“, um den Verpflichtungscharakter der Sittlichkeit durch eine höchst persönliche Beurteilung der Vernünftigkeit einzelner Sittengesetze zu untergraben. „Sind wir soweit? Es gibt erschütternde Symptome. Für unzählige Menschen hat das Gute keinen ihnen vernehmbaren Anruf mehr. Es motiviert nicht, weil es gut, höchstens weil es nützlich oder durch Konvention gefordert ist. Daher das Zerrüttete, ja Verwüstete in der Lebensführung des Zeitmenschen, die fortschreitende sexuelle Promiskuität, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten, die hohe Kriminalität, die Korruption.“

Die Vernichtung des Ethos verstärkt die Gefahr des vollständigen Zerfalls der Persönlichkeit, zu der die bereits dargestellten Kräfte: Gegensätzlichkeit, Unruhe, Funktionalisierung und Angst, hintreiben. Sie verstärkt die Gefahr um so mehr, als ja Persönlichkeit überhaupt immer erst ein Werk des Ethos ist. Nun zerfällt sie in ein „rhapsodisches Chaos von Impulsen“, die keine Kontinuität mehr besitzen.

Unglaube und Glaubenssurrogate

Nun brechen in die Welt der „Humanität, Nützlichkeit und Polizei“ die dunklen Mächte ein, die zu Ungeheuern geworden sind, je mehr die falsche Anthropologie vom guten Menschen und die Psychoanalyse sie verharmlost

haben. Sie sind losgebrochen in den Formen von Haß, Zerstörungswut, Massenmord, Grausamkeit und entsetzlichen Perversionen. Die Erfahrung ihres Ausbruchs ist von unserer Zeit nicht verarbeitet worden: man wartet resigniert auf die nächste Eruption, flüchtet sich ins Irrationale, inthronisiert den Instinkt, ergibt sich dem „Messianismus einer rauschhaften Existenz“, oder aber man ignoriert die bösen Mächte. Der Weg zu einem neuen Ethos, das die Invasion aufhalten könnte, ist durch die heutige Ungläubigkeit versperrt.

Der Unglaube ist wieder mit seinem Gegenteil gepaart, einer Sehnsucht, glauben zu können. „Aber nicht etwas Bestimmtes, sondern irgend etwas. Nicht die Wahrheit wird gesucht, sondern das fraglose Überzeugtsein, die Selbstsicherheit, die innere Ruhe: die Früchte des Glaubens, dessen Inhalt beinahe gleichgültig ist. Der Zeitmensch ist glaubenssüchtig, aber nicht wahrheitsbereit.“ Daher die Hochkonjunktur der Glaubenssurrogate, des Aberglaubens und der meist politischen Ideologien. Der Glaube wird als Opiat gesucht. „Er fügt sich ein in die universale Rausch- und Traumtechnik der Zeit, die das Leben lückenlos umzirkelt.“

Nihilismus und Agnostizismus

Die Vergeblichkeit aller Mittel, die Leere zu füllen und die Unruhe zu stillen, erzeugt bei einer Minderheit wenigstens die Kraft zur Verzweiflung oder zum Trotz und zum Nihilismus, eine echte Sehnsucht nach dem erlösenden Nichts. „Aber der Mensch weiß heimlich, daß ihm seit seiner Zeugung nichts verschlossener ist als das Nichts. Deshalb kann ihm auch die Aussicht auf den Tod keinen Frieden geben.“ Wegen dieser Unzugänglichkeit neigt der Mensch dazu, das Nichts zu idolisieren, ein dämonisches Unterfangen, das ihn in die Nähe des Teufels führt; denn der Teufel will ja den Widerruf der Schöpfung. Der Kult dieses Idols besteht in Zerstörung, worin der moderne Mensch eine gewisse Meisterschaft besitzt. Soweit er aber — und das geschieht im Durchschnitt — die Kraft zu dieser Dämonie nicht aufbringt, läßt er sich von einem unbeschränkten Konformismus treiben, ordnet sich fraglos jedem beliebigen ökonomischen und politischen System ein und endet in einem „primitiven, aber aggressiven Agnostizismus, der schließlich in den Materialismus des Bauches ausgeht: der sarkastische Mensch, der ganz im Fleisch versunkene, mit seiner undurchdringlichen Gleichgültigkeit für die Sache des Geistes ist eine Zeitfigur“.

Menschenverachtung

So verläuft das Leben dieses modernen Menschen, abgesehen von den Zeiten hektischer Lustigkeit, in permanenter „Traurigkeit und Verstimmung“. Und: „das vielleicht tiefste Entsetzen der Zeit ist die Langeweile“. Sie ist „das Innewerden des Überflüssigseins“, „das Erscheinen des Nichts in der Seele“. Der Mensch in dieser Situation kann sich kaum lieben. Markanter als der ausgesprochene Menschenhaß ist für unsere Zeit die ganz untheoretische Menschenverachtung. Die politische Praxis hat diese Verachtung durch Massenmorde, Sklavenarbeit und jegliche Art von Verhöhnung der Menschenwürde zum System erhoben. Sie konnte es nur angesichts der gleichgültigen Billigung durch breite Massen. Die Opfer wurden als „der Feind“ vernichtet; aber gerade „der Feind“ ist Repräsentant der menschlichen Beziehung überhaupt geworden. Ein oftmals pathologischer Tierkult — das Tier ist problem-

los — und vor allem die Schwächung des Willens zur Nachkommenschaft, zuweilen bis zum Haß gegen das Kind und die kommende Generation der Jugend gesteigert, beweisen das Fehlen eines Glaubens an den Sinn des Daseins.

Wer wird die Zukunft bestimmen?

Am Ende dieses wahrlich düsteren Gemäldes unserer Zeit rief Dr. Böhm die Zuhörer auf, nicht pessimistisch zu werden. „Es wäre eine Schwäche unseres Glaubens, wenn er nicht imstande wäre, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen.“ Der Mensch mag noch so sehr entarten, er kann sich nicht zerstören; denn er bleibt offen für Gottes Gnadenanruf und in Gottes Händen. Man darf auch nicht vergessen, daß hier die zeitbestimmende Menschenschicht geschildert werden sollte, von der es nicht ausgemacht ist, daß sie auch die Zukunft bestimmen wird. Denn daneben gibt es ja auch in unserer Zeit eine „wunderbare Lebenskraft des Glaubens“, gibt es ferner auch Symptome der Abkehr, Ernüchterung, des Unbehagens, des Überdrusses an der Macht, an der Masse, an der Organisation, an der Betäubung, und vor allem gibt es ein neu erwachendes Interesse an der Wahrheit, das sich nicht nur im Mut zum Philosophieren, sondern auch in der Entstehung neuer personalistischer Lebens- und Aktionsformen kundtut. Und selbst wenn wir noch tiefer durch die Verzweiflung gehen müßten, gibt es doch auch eine „fruchtbare Verzweiflung“, die nicht dazu führt, daß der Mensch verstockt und sich verschließt, sondern, obwohl sie äußerlich kaum vom Nihilismus zu unterscheiden ist, der *contritio cordis* den Weg bereitet.

Aus den Arbeitsgemeinschaften

1. Öffentliche Meinung und Familie

Die erste der drei Arbeitsgemeinschaften hatte zu untersuchen, auf welche Weise die Familie zur Gesundung der öffentlichen Meinung beitragen kann. Wie Karlheinz Schmidthüs am Schluß seines obigen Referates andeutete, ist sie ja der wichtigste unter den Intimbereichen des gesellschaftlichen Lebens, in denen die „Anreicherung des Menschlichen“ beginnen muß und, was die Familie betrifft, sicher auch heute noch beginnen kann. Es muß dann nach Mitteln und Wegen gesucht werden, die gesunden Einflüsse, die von den Familien ausgehen, in der Öffentlichkeit zu einem Strom zu vereinigen und unter den Familien ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein zu schaffen, dem nach dem Gesagten die Chance zufallen könnte, auf die öffentliche Meinung einen bestimmenden Einfluß zu gewinnen. Die Frage nach solchen Mitteln und Wegen konnte noch nicht entschieden werden. Die Altenberger Tagung über Familienfragen und gewisse noch schwebende Verhandlungen werden erst in einiger Zeit zu endgültigen Ergebnissen führen, über die alsdann zu berichten sein wird.

2. Öffentliche Meinung und Kirche

Faktoren zur Bildung der öffentlichen Meinung vom kirchlichen Raum her standen im zweiten Arbeitskreis zur Debatte. Von den Fragen des kirchlichen Films, Funks und Pressewesens wurde abgesehen. So bleibt an erster Stelle die lebendige Gestaltung des Gottesdienstes und seine Sinndeutung ein Faktor, der in gewissem Umfang öffentliche Meinung schaffen kann; ferner die Verkündigung, insbesondere die Verkündigung der christlichen Soziallehre, sodann die Veranstaltung von kirchlichen

Wallfahrten und öffentlichen Kundgebungen. Eine nur selten benutzte Möglichkeit sind auch die Führungen durch unsere alten Dome und Kirchen im apostolischen Geiste. Sofern Führungen stattfinden, dienen sie meist nur der Kunstgeschichte, während sie ein Mittel sein könnten, einmal einem ganz anderen und im Augenblick ansprechbaren Publikum Wichtiges zu sagen. Eine starke Einwirkung auf die öffentliche Meinung besitzt auch das religiös-kirchliche Bild. Die Einrichtung und Gestaltung der Gottesdienste an vielbesuchten Ausflugsorten bedürfte in vielen Fällen größerer Sorgfalt. An die Seelsorger solcher Orte sind besondere Anforderungen zu stellen.

Der Arbeitskreis beschäftigte sich aber auch mit der Kirche, sofern sie Gegenstand der öffentlichen Meinung ist. Da die Menschen heute meist zuerst den praktischen Wert einer Sache beachten und von da aus erst zur Wahrheit finden, ist dem *opus operantis* in der Kirche große Aufmerksamkeit zu schenken. Alles, was in der Kirche geschieht, muß auf die seelische Lage des heutigen Menschen Rücksicht nehmen. Rigorismus, wo er nicht von der Sache her unbedingt geboten ist, schadet. Festigkeit ist am Platze, wenn es sich um echte sittliche Forderungen handelt, und sollte auf solche beschränkt bleiben. Die Teilnehmer kamen zu der Überzeugung, daß kein Grund zum Pessimismus besteht. Es gibt ein verbreitetes Verlangen nach den echten Kräften der Kirche. Auch das Vertrauen zum Priester ist im allgemeinen nicht erschüttert. Was man von der Kirche verlangt und erwartet, das ist in viel größerem Umfang, als gemeinhin angenommen wird, Führung und Anleitung zu einem echten, tiefen Gebetsleben und Einübung in die Weisen des Lebens aus dem Glauben. Man kann und soll dazu das vielfach ersehnte geistliche Gespräch zwischen Priestern und Laien pflegen.

3. Organisationsformen der öffentlichen Wirksamkeit der Katholiken

Der dritte Arbeitskreis erarbeitete eine Reihe von Vorschlägen für die künftige Gestaltung der Organisationsformen des öffentlichen Wirkens der Katholiken, wobei es hier nur darauf ankam, daß dies Wirken zweckmäßig zur Bildung der öffentlichen Meinung beitragen kann. Zu den Wünschen zählt an erster Stelle die Einrichtung einer Informationsstelle des Zentralkomitees in enger Verbindung zu den katholischen Nachrichtendiensten. Sie soll insbesondere bei der sachgerechten Kommentierung der Nachrichten mitwirken. Eine besondere Aufgabe dieser Stelle müßte die Wahrnehmung eines Terminkalenders sein, der besondere Ereignisse aus der Kirche und ihrer Geschichte für die Meinungsbildung auswerten helfen kann.

Ferner wurde empfohlen, daß das Zentralkomitee für besonders wichtige und aktuelle Fragen Arbeitstagungen veranstaltet, um den Publizisten Gelegenheit zu sachgerechter Information zu bieten. Auch die Frage der Bereitstellung von Möglichkeiten für die Schulung junger Publizisten gehört hierher.

Der gesamten katholischen Bildungsarbeit wird empfohlen, die Mittel der modernen Publizistik und die Verantwortung der Katholiken ihnen gegenüber in den Vordergrund ihres Programms zu stellen. Die Gesellschaft der katholischen Publizisten ist bereit, den diözesanen und örtlichen Bildungswerken hierfür aus ihren Reihen sachverständige Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen. Auch die Leiter der Priesterseminare werden gebeten, sich dieser Möglichkeit zu bedienen.

In größeren Bezirken sollten ferner die katholischen Schriftleiter aller Organe der öffentlichen Meinung zu Begegnungen mit dem Klerus und den Vertretern der katholischen Laienbewegung gebeten werden. Die Verbände sollten die Presse ihres Bezirks systematisch beobachten und regelmäßig, d. h. terminkalendermäßig, allen Schriftleitungen mitteilen, was ihnen an deren Arbeit im vorausgegangenen Zeitraum gefallen hat und was zu beanstanden war. Die Katholiken sollten alle Bestrebungen fördern, die eine Selbstkontrolle der Presse mit einer korporativen Ehrengerichtsbarkeit zum Ziel haben, um der Skandalpresse Grenzen zu setzen. Besonders der unheilvolle Einfluß einiger illustrierter Blätter bildet einen Gegenstand ernster Sorge.

Für das Gebiet des Films wurde die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft beim Zentralkomitee angeregt, die in Zusammenarbeit mit dem bischöflichen Beauftragten für dies Gebiet die Arbeit auf örtlicher Ebene anregen und einheitlich gestalten könnte. Es wurde erkannt, daß gerade dem guten Film in der Hauptsache durch die örtliche Arbeit gedient wird. Eine katholische Filmliga wird empfohlen, jedoch bedürfen die an die Mitglieder zu richtenden Forderungen genauester Überlegung. Für die Verbreitung des katholischen Filmdienstes bzw. für die Orientierung über die zur Zeit laufenden Filme an Hand dieses Dienstes sollte überall gesorgt werden.

Die Rundfunkarbeit der katholischen Laien soll auf einer künftigen Besprechung zu zweckmäßiger Gestalt geführt werden.

Auch die kritische Lage des katholischen Buches bedarf der Aufmerksamkeit des Zentralkomitees. Schon jetzt sollte auch dem künftigen Fernsehen Beachtung geschenkt werden.

Ausgleichung der Familienlasten

Seit dem Mainzer Katholikentag besteht Übereinstimmung darüber, daß die Zukunft des Volkes und der Kirche in Deutschland vom Schicksal der deutschen Familie abhängt (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jg. 1948/49, S. 25 ff.). Die Frage ihrer ferneren Entwicklung ist, in großen Zügen betrachtet, eine geistig-religiöse und eine wirtschaftliche. Es ist vielleicht das bedrohlichste Merkmal der sozialen Situation in der deutschen Bundesrepublik, daß von den 12,2 Millionen ihrer Haushaltungen 7,2 Millionen ohne Kinder sind, weitere 2,7 Millionen nur ein Kind unter vierzehn Jahren haben. Das bedeutet, daß das deutsche Volk in 20 Jahren nicht mehr imstande sein wird, das gegenwärtige Sozialprodukt zu erzeugen und seine alternden Bürger zu ernähren. Der wirtschaftliche Grund dieses Zustandes liegt darin, daß das Niveau des sozialen Lebensstandards in Deutschland von den Ledigen und kinderlos Verheirateten bestimmt wird. Die gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Funktion der Familie wird nicht gewürdigt, sondern bestraft. Jeder Blick in die Öffentlichkeit der deutschen Großstädte befestigt diesen Eindruck. Der Hinweis auf die deutsche Steuergesetzgebung kann ihn nicht entkräften. Wer 1000 DM Monatseinkommen hat, spart zwar bei drei Kindern 66,70 DM Einkommensteuer. Wer aber 300 DM hat, zahlt nur 12,25 DM weniger Steuer als der Ledige. Die Einkommensteuerermäßigung ist also für die Masse der Familien fast gegenstandslos. Eine wirksame Entlastung der Familie kann nur durch irgendeine Form von Familienbeihilfe erreicht werden. Deutschland ist bisher unter den wenigen